

Prof. Dr. Hans Tremmel

**Bericht zur Lage**  
**Herbstvollversammlung am 12.10.2018 in Ohlstadt**

[Es gilt das gesprochene Wort]

Sehr geehrter Herr Generalvikar, lieber Msgr. Franzl, liebe neue und liebe altbewährte Mitglieder der Vollversammlung, liebe Kolleginnen und Kollegen,

nach einem bisweilen gespenstisch warmen und langen Sommer ist es doch Herbst geworden. Herbst ist unter anderem die Zeit der Pilzsucher. Wer leckere Schwammerl auf den Tisch bringen möchte, braucht die Gabe der Unterscheidung. Denn es gibt zahlreiche essbare Exemplare, die richtig zubereitet zu einem Fest der Geschmacksnerven werden können. Aber es gibt wie oft im Leben leider auch die anderen. Und nicht alle Giftlinge sind so leicht erkennbar wie der Rote Fliegenpilz. Unter den Pilzen gibt es wahre Meister der Tarnung. Manche hält man durchaus für genießbar, aber in Wirklichkeit sind sie brandgefährlich.

Warum ich Ihnen das erzähle? Weil ein ganz spezieller Pilz, den man in der Regel nicht im Wald findet, momentan auf dem Vormarsch ist. In der Fachwelt wird sein Name aus dem Griechischen hergeleitet und lautet *Schizomyces*. Bei uns ist er besser bekannt unter der unmissverständlichen Bezeichnung „Spaltpilz“.

Meist kommt der Spaltpilz harmlos und unscheinbar daher. Dennoch ruft er Kopfschmerzen, Übelkeit, Brechreiz, Wahnvorstellungen, Angststörungen, Aggressionen, partielle oder dauerhafte Sehstörungen, einerseits Lähmung und andererseits Hyperaktivität hervor. Der Spaltpilz macht sich breit in unseren Köpfen, in Freundeskreisen, in unseren Gremien, in den Räten, Verbänden und Pfarreien, an Stammtischen, Schulen und Behörden. Wir finden ihn überall in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche. Auch der Vatikan, das Kardinalskollegium und die Bischofskonferenz sind vor ihm nicht sicher und neuerdings gedeiht er auch vortrefflich in Parlamenten und Regierungen. Ich habe mir sagen lassen, dass er selbst im Ordinariat schon gesichtet wurde.

Natürlich wäre es gut, wenn wir den schädlichen Spaltpilz gewissermaßen an der Wurzel packen und ihn mit Stumpf und Stiel ausreißen könnten. Das aber ist meist vergebliche Liebesmüh, denn Pilze sind Überlebenskünstler. Unterirdisch bilden sie unvorstellbare Netzwerke. Ihre Sporen können über viele Jahre hinweg schlummern, bis sie wieder aktiviert gewissermaßen zum Leben erweckt werden, sobald die Bedingungen dies erlauben.

Ich hätte mir bis vor kurzem nicht vorstellen können, dass neben dem lästigen Spaltpilz auch der hochgefährliche Braune Fliegenpilz sich nicht nur in der Natur, sondern im übertragenen Sinn auch in unserer Gesellschaft abermals so rasant verbreiten könnte. Ich habe mir das jetzt nicht ausgedacht, weil es ins Bild passt, aber dieser braune Giftpilz braucht zu seiner Entwicklung einen sauren Boden. Und den findet er momentan an allen Ecken und Enden. Eigentlich ist er gut erkennbar und man könnte merken, dass man die Finger von ihm lassen sollte. Immer mehr Menschen aber halten ihn irrtümlich für einen Pilz mit Heilwirkung. Dabei könnten wir es gerade in Deutschland aus Erfahrung besser wissen. Dennoch schießt die braune Gesinnung vielerorts regelrecht wie Pilze aus dem Boden.

Wir stehen als Räte dieser Entwicklung jedoch keineswegs hilflos gegenüber. Wir können tatsächlich gegensteuern. Zunächst muss den schädlichen Pilzen der Nährboden entzogen werden, damit sie sich nicht weiterverbreiten und keinen größeren Schaden anrichten. Dann brauchen wir Immunisierungsstrategien, so dass sie uns nicht länger ängstigen und vergiften können. Als katholische Räte und Verbände haben wir durchaus unsere Hilfsmittel. Ich denke z.B. an den altbewährten Dreischritt der Katholischen Soziallehre: sehen, urteilen, handeln. Ich denke an die christlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Ich denke an die Kardinaltugenden: Gerechtigkeit, rechtes Maß, Tapferkeit bzw. moderner Zivilcourage und Klugheit. Ich denke an die Sozialprinzipien: an die Personalität mit der Leitnorm der Menschenwürde, an Solidarität, Subsidiarität und Nachhaltigkeit. Und nicht zuletzt durch das Pontifikat von Papst Franziskus motiviert denke ich an die Barmherzigkeit mit ihren sieben geistigen und ihren sieben leiblichen Werken. Schließlich ist natürlich auch der Blick in die Evangelien für uns hilfreich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir in unseren neugewählten Räten dieses Rüstzeug wirklich ernst nehmen, verinnerlichen und bewusst umsetzen, dann haben wir die beste Gewähr, dass uns weder der Spaltpilz noch der Braune Fliegenpilz et-

was anhaben kann. Ehrliche Meinungsverschiedenheiten sind nicht schlimm. Fair ausgetragener Konflikt darf und muss bisweilen sein. Verschiedene Vorstellungen von Glaube, Spiritualität, Frömmigkeit gehören dazu. Auseinandersetzungen über den richtigen Weg in der Nachfolge Jesu sind so alt wie die Kirche selbst. Auch unterschiedliche Ansichten über Politik, Gesellschaft und das menschliche Zusammenleben sind selbstverständlicher Teil der Pluralität in unserem Land. Deshalb sind auch unsere Pfarrgemeinderäte, Dekanatsräte und der Diözesanrat kein Ort der Gleichmacherei und Gesinnungsnivellierung. Es ist vielmehr eine unserer Aufgaben, entsprechend der Botschaft Jesu, die Einheit in Vielfalt sicher zu stellen und zu gestalten. Das ist nicht nur der Job des Bischofs von Rom, wie es in Lumen Gentium 23 heißt.

Papst Franziskus sagt in seinem aktuellen Apostolischen Schreiben hierzu folgendes: „Oftmals verwandelt sich das Leben der Kirche, dem Antrieb des Heiligen Geistes entgegen, in ein Museumsstück oder in ein Eigentum einiger weniger. Dies geschieht, wenn einige christliche Gruppierungen der Erfüllung bestimmter eigener Vorschriften, Gebräuche und Stile übermäßige Bedeutung beimessen.“ (Gaudete et exsultate 58)

In diesem Sinne müssen wir als gewählte Vertreter des ganzen Volkes Gottes aufpassen, dass wir uns nicht gegenseitig die Katholizität absprechen, weil wir salopp gesagt unterschiedlich drauf sind. Wir sind keine reine Klientelorganisation der Progressiven oder der Konservativen. Wir halten den Laden zusammen und unterscheiden uns damit deutlich von bestimmten Gruppierungen, die es vermeintlich besser wissen oder sich sogar für besser halten.

Das gute Verhältnis in unserer Erzdiözese zwischen Laien und Klerikern, zwischen Diözesanrat und Bistumsleitung, zwischen dem Kardinal bzw. dem Generalvikar und dem Vorsitzenden ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, auch wenn es manchmal so scheinen mag. Wir arbeiten gemeinsam daran und sind, das kann ich nach acht Jahren sagen, damit auch Vorbild und in mancherlei Hinsicht sogar Opinion-Leader, Wegweiser, für andere Diözesen in Deutschland. Im weltkirchlichen Vergleich sind wir mit unseren selbstbewussten Räten ohnehin Exoten. Wie segensreich dieses Rätssystem sein kann, müssen wir beispielsweise in Rom, in Evry oder in Ecuador immer wieder mühsam vermitteln.

Selbstverständlich läuft aber auch bei uns nicht alles rund. Neuerdings werden auch hier unser Miteinander und unsere Loyalität zur Kirche wieder einmal auf eine harte Probe gestellt. Angesichts des erschütternden Ausmaßes der sexuellen Missbräuche an Kindern und Schutzbefohlenen durch Kleriker möchte man als ehrenamtlicher Laienvertreter schon gelegentlich dieser offensichtlich in ihren Maßstäben verrückten Institution den Rücken kehren und sagen: „Damit hab ich nix zu tun.“

Ich will mein anfängliches Bild von den Pilzen nicht überstrapazieren, aber in diesem Zusammenhang ist mir sofort die ungenießbare Gemeine Stinkmorchel eingefallen, die in der Natur von Fliegen und Mistkäfern weiterverbreitet wird. Passend zur gewählten Analogie lautet ihr lateinischer Name *Phallus impudicus*, also *schamloser Phallus*. Ja, schamlos ist eine gute Vokabel. Ich jedenfalls werde diese Verbrechen nicht mit den Umständen rechtfertigen und diese systematischen Machenschaften innerhalb der Kirche nicht mit dem Hinweis auf Sportvereine, weltliche Internate oder gar Familien relativieren. Es ist und bleibt ein himmelschreiendes Unrecht, ein beschämender Skandal besonders für die Nachfolger Jesu, die sich in Persona Christi an den Altar stellen. Als Vater und katholischer Theologe macht mich das wütend und fassungslos.

Dennoch danke ich unserer Diözesanleitung, dass in unserem Bistum seit dem öffentlichen Bekanntwerden der Missbräuche im Jahr 2010 nach meinem Kenntnisstand nichts vertuscht und beschönigt wurde, sondern dass die Vorgänge schonungslos aufgedeckt, die Opfer unterstützt und die Täter nicht nur intern, sondern wo noch möglich auch strafrechtlich belangt wurden und werden. Was im Einzelnen bereits getan wird und weiter getan werden soll, darüber kann im Anschluss der Generalvikar berichten.

Handeln ist jetzt gefragt! Nur Betroffenheit ist zu wenig und lediglich Betroffenheit zu heucheln, ist widerwärtig. Wenn die Institution in der Vergangenheit offensichtlich weitgehend auf der Seite der Täter stand, so ist klar, wo unsere Kirche heute zu stehen hat, auf der Seite der Opfer und auf der Seite derer, die niemals mehr zu Opfern werden dürfen.

Mit meinem Dank an die eigene Diözesanleitung will ich keineswegs die Harmonie-soße verschütten, denn das verspielte Vertrauen ist nur mühsam zurückzugewinnen und eine gewisse Grundskepsis gegenüber allen Klerikern und allen Kirchenvertretern wird noch lange bleiben, auch in unserem Bistum. Mag das für den einzelnen

noch so ungerecht erscheinen, wenn er selber gut und hochengagiert seinen Dienst verrichtet.

Als gewählte Laienvertreter werden wir künftig einerseits ein wachsames Auge haben und andererseits mithelfen müssen, das Vertrauen in kirchliche Institutionen wieder aufzubauen. Einfach zur Tagesordnung überzugehen, wird nicht funktionieren. Es braucht endlich eine ehrliche Debatte gerade auch über die sog. heißen Eisen und über bislang als sakrosankt geltende Tabuthemen. Da geht es unter anderem um eine ergebnisoffene Diskussion um den Zölibat und um veränderte zeitgemäße Kriterien für den Priesterberuf. Es geht um eine echte Beteiligung von Frauen und Laien an der Macht bzw. an Entscheidungsprozessen in der Kirche. Es geht um eine glaubwürdige, menschenfreundliche Sexualmoral mit einem realistischen Bild von Homosexualität generell und von schwulen Priestern im Besonderen.

Wenn die vatikanische Bildungskongregation gerade eben dem Rektor der Jesuitenhochschule Sankt Georgen in Frankfurt aufgrund durchaus vernünftiger Interviewaussagen zum Thema Homosexualität das „Nihil obstat“ und damit die dritte Amtszeit verweigert, fehlt mir dafür jegliches Verständnis. Trotz des Jesuiten an der Spitze der Kirche haben viele Machtausüßer der Kirche offensichtlich die Zeichen der Zeit noch immer nicht kapiert. Die jetzt in manchen Statements schon wieder durchscheinende Doppelmoral und die völlig undifferenzierten Aussagen zu schwierigen Themen haben wir Räte satt bis oben hin und wir sind es leid, deshalb bei den Gläubigen und in der Gesellschaft den Kopf hinhalten zu müssen.

Als Diözesanrat werden wir die überfällige Diskussion begleiten und wo nötig auch fordern und befördern. Die aktuelle Studie ist kein Abschlussbericht, sondern sie muss Auftakt sein für konsequentes Handeln und Umdenken in vielen Bereichen, auch im Hinblick auf die Strukturen. Denn es geht nicht nur um die individuelle Schuld einzelner, sondern um ein weltweites Systemversagen der Kirche. Da liegt noch eine Menge Arbeit vor uns allen. Schließlich werden wir alle in die Mitverantwortung gerufen, weil nicht nur Kleriker Anteil haben an diesem System des Wegschauens, des Leugnens, des Vertuschens und des nicht Wahrhaben-Wollens.

Damit möchte ich es mit diesem Thema vorerst belassen. Denn es ist längst an der Zeit, bei der heutigen konstituierenden Vollversammlung Ihnen, den Ehrenamtlichen,

Dank, Lob und Anerkennung auszusprechen. Ohne uns könnten unsere geweihten Brüder einpacken und den Laden, so wie wir ihn kennen, dichtmachen.

Liebe Schwestern und Brüder – ja, ich habe keine Scheu vor dieser christlichen Anrede. Ich danke Ihnen, ich danke allen Frauen und Männern, die sich hier in unserem Erzbistum und darüber hinaus mit so viel Herzblut, Sachverstand und Zeit in unseren Räten und Verbänden engagieren. Ich danke denen, die in den letzten vier Jahren nach bestem Wissen und Gewissen viel Wertvolles geleistet haben, insbesondere den Damen und Herren im Vorstand des Diözesanrats, ohne die ich als Einzelkämpfer verkümmert wäre. Ich danke aber auch denjenigen, die in den nächsten vier Jahren die Geschicke unserer Erzdiözese in verantwortungsvoller Weise mitgestalten. Selbstverständlich danke ich auch unseren geweihten Mitbrüdern für die gute und konstruktive Zusammenarbeit, allen voran den anwesenden. Gemeinsam werden wir hier weiterhin Kirche Jesu Christi sein.

Starten wir heute also gemeinsam mit der Bistumsleitung und allen Gläubigen wieder durch. 50 Jahre Räte liegen hinter uns, noch viel mehr aber vor uns. Das Motto unserer zentralen Räteveranstaltung im März lautet deshalb ganz bewusst: Wir geben Gottes Schwung weiter!